

Laibacher Zeitung.

Nr. 13.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 17. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionskempel jedesm. 30 fr.

1868.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 16. Jänner.

Bei allen Berechnungen, welche in Bezug auf die innere Politik Oesterreichs angestellt werden, ist der wichtigste Factor die Frage: Ob Krieg ob Frieden? Alle unsere Hoffnungen beruhen auf der Voraussetzung, daß wir nicht mitten in den Arbeiten des Friedens durch Kanonendonner gestört werden. Man sucht nach Garantien dafür.

Nicht die geringste ist es, auf welche die „Weser-Zeitung“ in einem trefflich geschriebenen Artikel aufmerksam macht. Sie schreibt:

Eine wirkliche Kriegsgefahr ist, wie heute die Dinge liegen, erst dann anzunehmen, wenn zwei Großmächte sich zu einem Angriff auf eine dritte verbinden. Diesen Satz darf man nie aus den Augen verlieren, wenn man die Drohungen blutdürstiger Chauvins auf der einen, die Besorgnisse blutscheuer Familienväter auf der anderen Seite auf ihre wahre Bedeutung zurückführen will. Ein Angriff auf einen der großen Staaten Europa's ist heutzutage ein Unternehmen von so unabsehbarer Schwierigkeit und Kostspieligkeit und von solcher Gefährlichkeit für den Angreifer, daß selbst der Mächtigste, wenn ihn nicht das Gebot der Selbsterhaltung zwingt, das Wagnis ohne Bundesgenossen nicht unternehmen kann.

Kein Staat in Europa besitzt für sich allein einen solchen Ueberschuß von Macht, daß er zu gleicher Zeit einen Krieg in großem Maßstabe zu führen und außerdem die anderen neutral gebliebenen Nationen, die jeden Augenblick sich in Feinde verwandeln können, in Schach zu halten vermöchte. Er muß daher, ehe er das Schwert zieht, der Mitwirkung eines Freundes sich versichern, welcher ihm den Rücken oder die Flanken deckt, oder durch Theilnahme am Angriffe die Kräfte des Gegners zersplittert, dergestalt, daß dessen Ueberwältigung in kurzer Frist, ehe interventionslustige Nachbarn mit ihren Rüstungen fertig sein können, angenommen werden darf.

Die drei großen Kriege, welche Europa in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts erlebt hat, bestätigen sammtlich die Richtigkeit dieses Satzes. Um Rußland zu bekämpfen, bedurfte es nicht allein einer Allianz zwischen Frankreich und Großbritannien, denen außerdem noch

die Türkei und Piemont beitraten, sondern auch der Mitwirkung Oesterreichs, welches durch seine bewaffnete Neutralität Rußland schwächte und Frankreich der Sorge für seine Grenze gegen Deutschland überhob. Um Oesterreich in Italien anzugreifen, verbündete Napoleon sich mit Victor Emanuel, gab aber augenblicklich die Ausnutzung seiner Erfolge auf, als Preußen und der deutsche Bund Wien machten, aus ihrer Zuschauerrolle hervorzutreten. In dem deutschen Kriege von 1866 erlebten wir das Seitenstück zu diesem Hergange.

Zuerst der gemeinschaftliche Angriff Preußens und Italiens auf Oesterreich, dann die Verzichtleistung der Sieger auf weiteren Kampf, sobald die Einmischung Frankreichs wahrscheinlich ward. Alle drei Kriege würden überhaupt nicht unternommen worden sein, wenn von vornherein im Jahre 1854 Deutschland auf Seiten Rußlands, wenn es 1859 auf Seiten Oesterreichs und wenn Frankreich vor zwei Jahren auf Seiten Oesterreichs offen Partei genommen hätte. Die Einsätze, welche bei derartigen Unternehmungen gewagt werden müssen, sind zu colossal, als daß sie ohne hohe Wahrscheinlichkeit des Gewinnes aufs Spiel gesetzt werden können. Und was im Jahre 1866 wahr gewesen ist, das ist auch jetzt noch wahr und wird es vorläufig bleiben.

Dadurch wird denn die Gefahr eines Krieges zwar nicht beseitigt, aber sie wird doch so erheblich abgeschwächt, daß man sehr wohl glauben kann, was neulich berichtet wurde, Graf Bismarck habe bei einem fröhlichen Jagdfrühstück — in vino veritas — seinem Vertrauen auf die ungestörte Fortdauer des Friedens einen emphatischen Ausdruck verliehen. Der Bundeskanzler wird aber wahrscheinlich seine Zuversicht nicht so sehr auf die christlichen Gesinnungen Napoleons und die Mäßigung der französischen Nation, als vielmehr auf die Ueberzeugung begründen, daß ein Friedensbruch mit unerledlichen Schwierigkeiten verbunden sei, welche auch die lebhafteste Kriegslust, wenn solche vorhanden wäre, zu respectiren nicht umhin könnte. Und diese Schwierigkeiten sind eben keine anderen, als diejenigen einer Coalition gegen Deutschland.

Hierin liegt eine viel bessere Garantie für die Ruhe des Westtheils, als in der Idee eines Pariser Blattes, welches vor einigen Tagen meinte, alle Unruhe und Spannung würde geheilt sein, wenn Frankreich nur seine „natürlichen Grenzen“ wieder erhielte. Die Spannung vielleicht, aber die Unruhe schwerlich. Der allgemeine

Brand wäre vielmehr dann kaum mehr abzuwenden, da doch nicht anzunehmen ist, Deutschland werde eine solche Revindication sich ruhig gefallen lassen. Ein viel wirksameres calmirendes Mittel wäre, wenn man an der Seine dem Heimweh nach dem Rhein ein für allemal entsagte, und diese Entsagung wird gewiß wesentlich erleichtert durch die Betrachtung, daß Frankreich für sich allein nicht stark genug ist, uns unsere Westprovinzen zu entreißen, und daß andere Staaten wenig Neigung haben dürften, ihm dabei Hilfe zu leisten.

Die Sache ist glücklicherweise nicht so einfach, wie sie in der Isolirung eines Pariser Redaktionszimmers sich ausnehmen mag. Vom Cabinete des Kaisers aus betrachtet, wird sie allerlei fatale Hindernisse zeigen, hinter denen tiefe und breite Gräben vermutet werden dürfen, und die Politik ist keine Steeple-Chase. Selbst wenn Oesterreich geködert würde, was würde die nächste Folge eines Rheinfeldzuges sein? Deutschland mit seinen vierzig Millionen zu einem Unabhängigkeitskampfe entflammt, Italien sich auf Rom stürzend, Rußland über die Donau marschirend, England sich in Egypten festsetzend. Selbst im Falle des schließlichen Sieges wäre das Ergebnis für Frankreich ein wenig erfreuliches.

Der Traum von den „natürlichen Grenzen“ mag in Erfüllung gehen — so lange es dauert — aber der andere, nicht minder theuere, nicht minder französische Traum, „La Méditerranée sera un lac français“, wie würde der zerfliegen! Die russische Flagge am Bosporus, die britische Flagge in Alexandrien, die italienische in Civitavecchia! Und Deutschland vor den Thoren des Landes als unversöhnlicher Todfeind, unversöhnlich wie Polen, aber zehnmal furchtbarer, immer bereit, den Kampf wieder aufzunehmen, ein geborner Bundesgenosse jedes Feindes, der Frankreich bedroht!

Das ist der günstige Fall, von dem ungünstigen wollen wir nicht reden, weil es uns nicht behagt, das Unglück eines Nachbarvolkes uns auszumalen. Nur eines wollen wir doch bemerken. Wenn einige französische Wortführer, Herr Thiers unter anderen, so sprechen, als ob in einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich der Sieg ganz unzweifelhaft den Fahnen ihres Landes folgen müsse, so betrachten wir dies als eine Höflichkeitssphrasen gegen ihre Armeen, an deren Aufrichtigkeit wenigstens kein urtheilsfähiger Franzose glaubt. Herr Thiers hat Paris nicht aus ästhetischen Gründen

Seuileton.

Die Nähmaschine, ihr Nutzen und ihre Bedeutung.

Von Clara Wolter.

Die Erfahrung ist eine theuere Lehrmeisterin; denn wer erst durch Schaden klug gemacht wird, erkaufte sie zu theuer.

Die Nähmaschinen-Industrie, so weit sie sich auf die Fabrication der Nähmaschinen und namentlich auf die Benutzung derselben zu häuslichen Zwecken bezieht, diese Industrie, die in Amerika im Laufe der letzten 12 bis 15 Jahre einen ganz ungeheuren Aufschwung genommen, sie hat bei uns in Deutschland erst in jüngerer Zeit angefangen, einige Bedeutung zu gewinnen. Bis vor Kurzem bestanden ziemlich allgemein noch eine Menge von Vorurtheilen und ein ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen gegen diese so überaus praktische und nützliche Erfindung eines Amerikaners, der sie schon im Jahre 1851 auf der Londoner Weltindustrialausstellung dem größeren Publicum in Europa vorführte. Man zweifelte an ihrer Verwendbarkeit und Nützlichkeit, sei es, weil mißlungene Versuche und an untanglichen Maschinen gemachte bittere Erfahrungen von neuen Versuchen zurückschreckten, sei es auch, weil überhaupt Neuerungen bei uns in Deutschland immer nur langsam und allmählig Eingang finden. Während in Amerika schon seit Jahren die Nähmaschine ganz allgemein in den Familien heimisch ist und gleich jedem anderen Hausgeräth und Möbelstück zur Ausstattung der jungen Frau gehört, fanden sie bei uns bis vor Kurzem nur sehr vereinzelt Zutritt in die Familien, und waren sie bisher in denselben mehr ein seltener Luxusartikel, als ein nothwendiges Hausgeräth.

Erst in den letzten Jahren sind die Hausfrauen auch in Deutschland mehr und mehr auf diese vortreff-

liche Erfindung aufmerksam geworden und hat man auch bei uns ihren Werth zu schätzen angefangen. Anerkennungsmäßig hat dazu namentlich ein interessanter Aufsatz aus der Feder einer praktisch erfahrenen Frau Anregung gegeben, welcher zuerst im Juni 1863 vom „Bazar“, dieser größten und weitverbreitetsten Modezeitung gebracht wurde und demnächst auch in andere, selbst ausländische Zeitungen übergegangen war.

Dieser kleine Artikel hat seinerzeit viel, sehr viel in der Damenwelt von sich reden gemacht; er hatte die Sache so recht praktisch aufgefaßt, so recht verständlich dargestellt und gerade in seiner schlichten, ungeschminkten Einfachheit durch die überzeugende Kraft seiner inneren Wahrheit für die Verbreitung der Nähmaschinen in Deutschland gewiß mehr gewirkt, als Tausende marktschreierischer Annoncen je vermocht hätten.

Auch mich hatte der Artikel zur Anschaffung einer Nähmaschine veranlaßt, und mit freudigem Herzen kann ich es aussprechen, ich habe es nicht einen Augenblick zu bereuen gehabt, bin vielmehr noch heute der Verfasserin dafür dankbar, da ich, ohne diese Anregung von ihrer Seite, mir eine solche Maschine anzuschaffen gewiß noch lange Bedenken entgegen haben würde.

Was die Verfasserin in jenem Artikel sagt, ist so recht aus dem Leben herausgegriffen und behandelt zugleich eine sociale Frage so richtig und treffend, daß ich mir nicht versagen kann, wenigstens einige Stellen desselben nach einem mir gerade vorliegenden, von der „Triester Zeitung“ gebrachten Auszuge hier mitzutheilen:

„Des Weibes Bestimmung ist, in der Häuslichkeit zu wirken und zu schaffen. Jede andere Thätigkeit in der Kunst und Literatur, wie in der Industrie und im Gewerbe liegt mehr oder weniger außerhalb der ihm von der Natur angewiesenen Sphäre und wird immer nur das Eigenthum einzelner hervorragender Frauen sein, die, durch außergewöhnliche Eigenschaften des Geistes und des Charakters ausgezeichnet, auch hierin, gleich dem Manne, ein Ziel erreichen, das der Mühe lohnt und des Strebens werth ist. „Der Mann muß

hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben, muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen.“ Doch „im Hause waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen und regt ohn' Ende die fleißigen Hände; sie dreht um die schnurrende Spindel den Faden und ruhet nimmer.“ Drinnen im Hause, im Kreise der Familie, da ist die Stelle, die das Geschick der Frau angewiesen, da ist ihr Beruf, ihre eigentliche Lebenssphäre. Wenn sie da ihren Platz richtig ausfüllt, wird sie dem Manne das sein, was sie ihm sein soll, die liebende Gefährtin, die ihm das Haus zur traulichen Stätte des Friedens macht, in die er sich aus dem bunten Gewühl des unruhigen Marktes und aus dem täglichen Kampf um die Güter der Erde flüchtet, um unter den Seinen sich glücklich und wohl zu fühlen und Kraft und Muth zu neuer Thätigkeit zu gewinnen. Diesen Platz in ihrer Häuslichkeit auszufüllen, das ist das naturgemäße Ziel, welches zu erreichen des Mädchens ernstestes Streben sein mußte.

„Die Klage, daß die jetzige Erziehung diesem Ziele nicht immer nachstrebt, ist alltäglich und nicht ganz grundlos. Daß den jungen Mädchen so häufig der Sinn für eine geregelte, nützliche Thätigkeit in der Häuslichkeit fehlt, ist leider zu oft der Hauptgrund, weshalb junge Männer sich so schwer entschließen, eine eheliche Verbindung einzugehen. Die jungen Mädchen werden nur häufig zu Salon-Damen und für Verhältnisse erzogen, die ihnen die Zukunft nicht bieten kann, und die jungen Männer abgeschreckt, sich den eigenen Herd zu gründen, weil sie der Mädchen, die schön sticken, Clavier spielen, dichten und singen können, wohl viele, doch nur wenige finden, die später als Frauen der neuen Wirthschaft tüchtig vorzustehen, einen Haushalt zu führen vermögen, die in der Häuslichkeit an ihrer Wirthschaft wirklich Freude haben und dem Manne ganz das sind, was sie ihm als Hausfrau und Mutter eben sein sollten.

„Die Zeit, wo die heranwachsenden Mädchen sich den größten Theil ihrer Fingerringe selbst spannen, bleichen und nähen, ist längst vorüber. „Die Zeit ist

befestigen lassen, und die französische Regierung setzt mit der Armee-Reorganisation nicht zur Kurzweil ihre Popularität aufs Spiel. Die Befestigungen von Paris und die Armee-Reorganisation sind ein bereites Zeugnis dafür, daß man in Frankreich sich der Furchtbarkeit des deutschen Schwertes sehr wohl bewußt ist. Und sollte dies uns gemachte Compliment den Franzosen peinlich sein, so mögen sie sich in dem Gedanken trösten, daß wir es ihnen in vollem Maße erwidern.

Uns dünkt, es liegt nichts Beschämendes darin, sich die Möglichkeiten des wechselvollen Kriegsglücks klar zu machen, ehe es zu spät ist, ehe die bittere Erfahrung den Unterricht übernimmt. Es wäre vielleicht besser, wenn die großen Redner der französischen Kammer ihre eigene Einsicht von den Gefahren des Waffenspiels dem großen Publicum offen mittheilten und rücksichtslos anerkennen, daß es in der That möglich sei, selbst französische Truppen zu schlagen. Höflichkeit ist eine schöne Sache, aber Wahrheit eine noch schönere, und sicherlich würde solche Aufrichtigkeit der Sache des Friedens besser dienen, als die Förderung des Wahnes, daß Frankreich jedenfalls siegen müsse.

Die französisch-italienischen Verhandlungen.

Florenz, 13. Jänner. Seit einiger Zeit begannen wir in verschiedenen Blättern gewissen Andeutungen über geheime und geheimnißvolle Unterhandlungen zwischen der französischen und italienischen Regierung oder, besser gesagt, zwischen dem Könige Victor Emanuel und dem Grafen Menabrea einerseits und dem Kaiser der Franzosen andererseits, welche mit Ausschluß der übrigen Minister und so zu sagen hinter deren Rücken geführt werden sollen, deren Resultat der Abschluß eines Allianzvertrages zwischen Frankreich und Italien sein soll, dessen Preis Rom sein würde. Man will auch das Verbleiben Menabrea's im Amte und die entschiedene Weigerung des Königs Victor Emanuel, einen anderen Staatsmann an die Spitze der Regierung zu berufen, mit diesen Unterhandlungen in Verbindung bringen, und es würde hiedurch der Conjecturalpolitik ein fruchtbares Feld eröffnet. Wie wir vernehmen, ist an dieser geheimnißvollen Geschichte auch kein wahres Wort.

Daß schon seit mehreren Wochen zwischen der hiesigen und der französischen Regierung vertrauliche Unterhandlungen stattfinden, welche Graf Menabrea leitet, ist dagegen vollkommen wahr, es werden aber diese Verhandlungen durchaus nicht geheim oder gar hinter dem Rücken der übrigen Cabinetsmitglieder geführt, da im Gegentheil die betreffenden Positionen stets im vollen Ministerrathe behandelt werden, und zweitens beziehen sich diese vertraulichen Verhandlungen durchaus nicht auf den Abschluß irgend eines Bündnisses, sondern einzig und allein auf die Mittel, der französischen Occupation im Kirchenstaate sobald als möglich ein Ende zu machen. Voilà tout. Die erste Sorge des Grafen Menabrea nach Uebnahme der Regierungsgewalt war auf die Erreichung dieses Zieles hingeworfen, und waren die Verhandlungen im besten Zuge, als das bekannte Parlamentsvotum und die in Folge desselben eingetretene Krise dieselben abermals verzögerten.

Die bezüglichlichen Unterhandlungen wurden in den letzten Tagen wieder mit erneuertem Eifer aufgenommen, und sind die von der französischen Regierung gestellten Bedingungen durchaus nicht derart, um von der italienischen Regierung ohne weiteres zurückgewiesen werden zu müssen. Nach den uns gewordenen Mittheilungen wäre nämlich Frankreich gegen gewisse Garantien von Seite der italienischen Regierung durchaus nicht abgeneigt, in kurzer Zeit seine Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen. Doch hängt die Erfüllung dieser Bedingungen nicht allein von Italien, sondern theilweise auch von der päpstlichen Regierung ab und dann sind mit dieser die bezüglichlichen vertraulichen Unterhandlungen im Zuge.

Die Anwesenheit des Deputirten Massari, eines einflussreichen Mitgliedes der gemäßigt-liberalen Partei und ergebenen, in die früheren Unterhandlungen mit der päpstlichen Curie vollständig eingeweihten Freundes Menabrea's, in Rom, hängt mit den nächsten Unterhandlungen zusammen und kann für einen Vorläufer weiterer officieller Verhandlungen gelten, wenn die päpstliche Curie sich dazu entschließen kann, den mit so viel Parteilichkeit eingenommenen Standpunkt des historischen non possumus zu verlassen, worauf man freilich nicht allzu sanguinische Hoffnungen setzen darf.

Vorläufig müssen wir uns mit diesen kurzen Andeutungen begnügen, hoffen aber, vielleicht schon in einigen Tagen weitere Daten mittheilen zu können, welche beweisen werden, daß der offene und trockene Menabrea die Interessen und die Würde Italiens besser zu wahren versteht, als der „pffiffige und geschmeidige“ Rattazzi.

Ueberhaupt beginnt das Vertrauen auf die Politik des Ministeriums Menabrea sich im Lande immer mehr zu befestigen, und wenn Menabrea sich nur einmal dazu entschließen würde, die oratorische Verteidigung der Regierungspolitik einem Collegen zu überlassen, der ein besserer und glücklicherer Redner ist, als der Minister-Präsident, dessen negative Beredsamkeit nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Kammer sein dürfte, so wird die Stellung des Ministeriums Menabrea auch der Kammer gegenüber sich bessern. (Pr.)

Oesterreich.

Wien, 15. Jänner. (Die Nationalitäten-commission) hat, da mehrere ihrer Mitglieder in die Delegation gewählt sind, ihre Berathungen bis nach Beendigung der Delegationsitzungen vertagt. — Georg Bartal hat sein Mandat als Delegationsmitglied niedergelegt.

Agram, 15. Jänner. (In der heutigen Landtags-sitzung) beantragt Subotić Namens der national-liberalen Partei, den Kaiser durch eine Repräsentation zu bitten, den gegenwärtigen Landtag aufzulösen und einen anderen auf Grundlage einer nichtoctroyirten Wahlordnung einzuberufen. Zivkovic weist unter dem Beifall des Hauses das Unzeitgemäße des Antrages nach, worauf die Partei der Nationalliberalen, mit Ausnahme von Bulotinovic und Filipovic, den Landtagsaal verläßt. Hierauf wurde die Präsidentenwahl vorgenommen. Es wurde der Finanz-Landesdirector Vaskanovic zum Präsidenten, Zivkovic zum ersten, Maljevac zum zweiten Vicepräsidenten gewählt.

Ausland.

Florenz. (Im italienischen Parlamente) wird demnächst die Finanzdebatte beginnen. Dieselbe wird klares Licht über die Lage und Stimmung auf der Halbinsel verbreiten. Der Temps berechnet das Deficit des italienischen Budgets für den 1. Januar 1869 auf 816 Millionen. „Angesichts einer so ernsten Situation“, ruft der Correspondent der Florentiner Kammer zu, „sind die Redensarten überflüssig, die kleinen Eitelkeiten der Erfinder von Systemen schlecht am Plage und der Kampf um 27 Tagesordnungen und 53 persönliche Angelegenheiten nachgerade widerwärtig. Entschlossenes und rasches Handeln oder Bankrott; „zwischen diesen beiden Dingen hat man zu wählen.“

Rom, 8. Jänner. (Decorirung. — Cardinal d'Andrea. — Fr. v. Sigmund. — Pacini.) Der Papst wollte, daß auch die Teilnehmer an den während der unruhigen Zeit gebildeten nächtlichen Bürgerpatrouillen mit dem gleichen Ehrenzeichen, wie das übrige Militär, das gegen die Freischaaren im Feuer stand, decorirt würden. Das Corps war aus 90 meist der römischen Aristokratie angehörigen Mitgliedern, auch einigen Fremden, zusammengesetzt. Die Vertheilung der Decoration erfolgte vorgestern; ein Kreuz mit der Inschrift: Fidei et virtuti, auf der Rehrseite Hinc victoria, an einem weißblauen Bande zu tragen. Das Tragband ist eine Combination der Mastroi'schen und der französischen Farben. — Das officielle Giornale von gestern Abend veröffentlicht die fünf Artikel des Widerrufs Cardinal d'Andrea's; er erklärt: erstlich, „daß er wegen des Ungehorsams um Verzeihung bittet, als er gegen das Verbot des heiligen Vaters nach Neapel ging; zweitens, daß er das Vergerniß bedauert, das er den Gläubigen durch sein Betragen gegen die geweihte Person Sr. Heiligkeit, wie gegen die geistlichen Congregationen durch seine Schriften und durch seine Beziehungen zum Florentiner „Esaminatore“ gab, dessen Lehren er verwirft, da sie vom heiligen Vater für kezerisch und schismatisch gehalten werden; drittens, er stimmt der Adresse des zu Rom im Juni 1867 versammelten Episcopats völlig bei; viertens, er verwirft die von ihm trotz dem Breve vom 12. Juni 1866 gemachten Proteste und anderen Acte; fünftens, er bittet den heiligen Vater demüthig um Verzeihung, und entschuldigt sich bei seinen Collegen und allen anderen die er irgendwie beleidigte.“ — Fr. v. Sigmund wurde gestern von Seiner Heiligkeit dem Papst empfangen. Er überreichte seine Beglaubigungsschreiben, die ihn als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs von Baiern beim heiligen Stuhl bestellen. — Die letzte Arbeit Pacini's ist außerhalb Italiens wohl nur hier und dort dem Namen nach bekannt geworden, und nur hier aufgeführt. Er setzte ein von Francesco Massi gedichtetes Melodrama in zwei Acten Il Carcere Mamertino (das mamertinische Gefängniß) in Musik. Die Sage läßt den Apostel Paulus dort eingekerkert gewesen sein. Es kam während der Feier des Centenariums zur Ausführung doch ohne mehrere wesentliche Partien, als die Duettire und die erste Scene, weil der Künstler beiden noch nicht die letzte Vollendung gegeben hatte. Er that

hin, wo Bertha spannt“, jene Zeit voll poetischer Gemüthlichkeit, so traulich und heimlich, so praktisch und einfach, so häuslich und tugendreich.

„Ich will nicht behaupten, daß nicht auch jetzt noch viele Eltern die richtige Einsicht von dem haben, was ihren Kindern noth thut, daß sie nicht jetzt auch noch ihre Töchter nützliche Arbeiten lehren und lernen lassen, — leider aber lernen diese es nicht immer gründlich und üben das Gelernte nur selten praktisch, weil die Handarbeit — langweilig ist. Allerdings ist es für den jugendlichen Sinn eine harte Anforderung, an einem und demselben Gegenstande, z. B. einem Hemd, wochenlang zu arbeiten; es hat in der That wenig Anregendes, wenn man durch stundenlanges Arbeiten die seine Mätherei nur langsam vorrücken sieht und Zeit, Kraft und Augenlicht opfern muß, um eine Arbeit zu vollenden, für die man andere bezahlen kann.“

„Die Langsamkeit der Handarbeit macht sie den jungen Mädchen langweilig, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht im Zeitalter des Dampfes und der Telegraphen, wo man rascher lebt und wirkt, als zur Zeit unserer Großeltern, die noch die Flüchtigkeit und den Werth der Zeit nicht so kannten, als wir. Gerade in der Langsamkeit und Mühseligkeit der Handarbeit liegt die Hauptursache, warum die jungen Mädchen keine Lust an der häuslichen Arbeit finden, warum sie lieber tändeln, am Clavier sitzen oder bei einer läppischen Stickerie ihre Augen verderben, als sich mit einer nützlichen Arbeit, wie das Wäschenähen und Schneidern ist, zu beschäftigen; weshalb ihnen oft der häusliche Sinn fehlt, den der junge Mann sucht, wenn er sich die Gefährtin für das Leben wählt. Von der Freude unserer Mütter und Großmütter, von deren Stolz und Ruhm, sich selbst die Ausstattung genäht zu haben, weiß man jetzt nur selten noch etwas; woran jene ihre Freude hatten, worin sie ihren Stolz suchten, das ist unseren jungen Damen — langweilig; — „die Zeit ist hin, wo Bertha spannt.“

„Muß es da nicht als ein glückliches Moment, als ein segnenbringendes Ereigniß erscheinen, daß Elias Howe die Nähmaschine erfand, die die Handarbeit zum

größten Theil entbehrlich macht und mit fliegender Geschwindigkeit auch die langweiligsten Arbeiten bewältigt, selbst diese interessant und unterhaltend erscheinen läßt.“

„Ich will nicht von dem Nutzen, von dem wohlthätigen Einfluß auf das ganze sociale Leben reden, den die Erfindung und die steigende Verbreitung der Nähmaschinen haben wird; ich will nicht von dem Segen sprechen, den sie der Armuth der zahlreichen und unbeschäftigten weiblichen Bevölkerung gewähren kann, — ich will nur darauf hinweisen, daß die Nähmaschine der Frau des Arbeiters wieder möglich machen wird, aus der physisch und moralisch verpesteten Luft der Fabriksäle sich in die Häuslichkeit zu retten und im eigenen Hause mit Gewinn und Vortheil thätig zu sein.“

„Die Erfindung der Spinnmaschine hat die Frauen und Töchter des Arbeiters in die Fabriken getrieben, die Nähmaschine gibt sie der Familie wieder, gibt den verwaisten Kleinen das Glück zurück, unter den schaffenden Händen und dem wachsamem Auge der Mutter aufzuwachsen, die Erinnerung an eine unter der segnenden Hand der Mutterliebe im Vaterhause verlebte glückliche Kinderzeit mit in's Leben hinaus zu nehmen.“

„Eine Arbeit, die so rasch gefördert und dabei doch so gleich, so schön und zierlich wird, ist eigentlich keine Arbeit, sondern eine Lust, ein Vergnügen; denn man sieht das Werk, welches mehr den Geist als den Körper beschäftigt, unter den Händen wachsen und hat nicht nöthig, sich dabei die Finger wund und die Augen blind zu nähen.“

„Wer könnte also leugnen, daß durch die Einführung der Nähmaschine in die Familien das Problem gelöst sei, die Arbeit nicht als drückende Last, sondern als spielenden Zeitvertreib und Vergnügen erscheinen zu lassen und dadurch in unseren jungen Mädchen den Sinn für Häuslichkeit und eine geregelte, nützliche Thätigkeit zu wecken, der die beste Mitgift für das Leben und ihren künftigen Beruf als Hausfrau und Gattin ist.“

Die Verfasserin hat so richtig erfaßt, so treffend bezeichnet, was uns zur Erziehung unserer Töchter noth

thut, wie die Einführung der Nähmaschine in die Familie segensreich wirken kann und muß, und die Erfahrung hat in hundert und aber hundert Fällen ihre Ansicht so vollkommen bestätigt und bewährt, daß man wohl annehmen darf, der Aufsatz habe wesentlich dazu beigetragen, die mannigfachen Vorurtheile zu beseitigen, die bisher der Einführung dieser nützlichen Erfindung in die Familien noch entgegen standen.

Möchten auch diese meine Zeilen dazu mitwirken, ihr den Weg zu ebnen, möchten sie recht vielen, allen Hausfrauen bekannt und Veranlassung werden, den praktischen Nutzen dieser Maschinen aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, sich in derselben eine treue, zuverlässige, immer bereite Hilfe zu schaffen.

Damen, die auf ihrem Landsitze, vielleicht fern von einer größeren Stadt lebend, eine bedeutende Wirthschaft zu leiten haben, wer könnte wohl mehr als sie zur Beschaffung der unendlichen Menge von Näharbeiten, die eine ausgedehnte Wirthschaft, ein großer Hausstand nöthig machen, die Hilfe einer tüchtigen Nähmaschine gebrauchen? Da müssen zur Zeit der Ernte plötzlich große leinene Plauen oder Woll- und Getreidefäcke genäht werden; da soll zu einem Balk schnell noch ein neues Kleid gemacht, Kragen und Ärmel beschafft, dies und jenes abgeändert werden; da gibt es Jahr aus und Jahr ein so viele Kleider und Wäsche und tausend Dinge zu nähen, gewöhnlich mehr, als bei sonst drängender Arbeit auch die fleißigsten Hände der vorhandenen Leute schaffen können.

Familien, mit zahlreichen Kindern gesegnet, Mütter, welche eine Tochter auszustatten, Hausfrauen, die zu einer plötzlich gekommenen Reise noch Tausenderlei zuzurüsten haben, wie könnten sie einer solchen Hilfe entbehren, die ihnen Zeit und Kosten erspart und ihnen und ihren Töchtern zugleich das angenehme Bewußtsein gibt, sich diese Arbeiten, ihre Kleider, ihre Ausstattung mit eigenen Händen genäht zu haben.

Witwen, die durch den Tod eines geliebten Gatten aus einem glücklichen und opulenten Leben plötzlich in Armuth und Noth gestoßen werden, erwachsene Mädchen

es später, wobei er die Sinfonia (Ouverture) ganz umsetzte, und kurz vor seinem Ende dem Dichter mit dem Wunsch hierher übersandte, vom Ertrag der Aufführung den Armen einen Antheil zu lassen. So wird die Composition demnächst zum erstenmal ganz gehört werden, der Papst wünscht dies für das Fest von Petri Stuhlfeier.

Paris, 11. Jänner. (Ultramontane über Preußen. — Bessere Aussichten Italiens.

— Oesterreich und Preußen.) Bei der friedlichen Wendung, welche augenscheinlich in den Beziehungen zwischen Paris und Berlin eingetreten, dürfen wir den Einfluß der ultramontanen Partei nicht verkennen. Diese Partei spricht schon längst für die Nothwendigkeit, die Deutschen in ihrer Einigung unbehelligt zu lassen und die Einheit Italiens aufzugeben. Der „Monde“ wiederholt heute: ein Krieg gegen Preußen würde alles in Frage stellen; Herr v. Solz sei in Paris als Vertreter Norddeutschlands aufgenommen worden; die Annexionen seien von denjenigen selbst, welche ein Interesse hätten, denselben entgegenzutreten, bekräftigt und sanctionirt worden; freilich habe Betrug und Gewalt das Werk der deutschen Einigung eingeleitet, aber die Bevölkerungen nehmen ihre Niederlage an und unterwerfen sich dem siegreichen Preußen. „Der Friede mit Preußen kann unsere Aufgabe außerordentlich erleichtern, denn Preußen hat 15 Millionen Katholiken zu schonen. — Mit Spannung erwartet man die ersten Aeußerungen des heute zusammentretenden Parlaments von Florenz über das neue Cabinet Menabrea's. In den Beziehungen der Höfe von Frankreich und Italien ist eine augenblickliche Besserung eingetreten. Die Minister Victor Emanuels zeigen sich den französischen Vorstellungen: daß Italien zu Grunde gehe, wenn es nicht mit der Revolution breche, zugänglich. Besonders hoch rechnet man denselben das neueste Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfecten des Königreiches an. Auch in Beziehung auf den Orient haben sich die Aussichten bedeutend gebessert. Das Einverständnis zwischen England, Frankreich und Oesterreich tritt besonders in den Mahnungen an die serbische Regierung zu Tage. Auch gewinnt die Hoffnung Boden: Preußen werde sich im Interesse des europäischen Friedens von der russischen Freundschaft emancipiren. Daß in dieser Beziehung von Seiten Englands und Frankreichs in Berlin noch viel gewirkt werden muß, ist freilich wahr; man darf aus der plötzlich viel freundlicheren Sprache, welche die preussischen Ministeriellen Oesterreich gegenüber führen, nicht schließen, daß Preußen aus eigenem Antriebe und schon seit einiger Zeit sich Oesterreich genähert habe. Vielmehr konnte die Wiener Regierung noch vor beiläufig einer Woche constatiren, daß Preußen keine Miene mache, auf der Grundlage des allgemeinen Friedens sich mit Oesterreich ins Vernehmen zu setzen.

Brüssel, 14. Jänner. (Deputirtenkammer.) Der Ministerpräsident Frere erklärt die Motive der Cabinetskrisis. Minister Rogier und Vandepereboom gaben ihre Demission wegen der Frage, betreffs der Schulen für Erwachsene. Githals gab seine Demission, weil die Kammersectionen das Gesetz über die Heeresreform abänderten. Das neue Cabinet werde das Reglement betreffs der Schulen für Erwachsene abändern und

den Gemeinden das Recht der Hinzuziehung von Geistlichen zum Unterrichte belassen; daselbe werde ferner die Vorlage wegen des Baues der Festung auf dem linken Schelde-Ufer aufrechtzuerhalten und die Frage wegen des Baues der Festung im Norden nochmals prüfen. Die allgemeinen politischen Gesichtspunkte des Cabinets bleiben dieselben.

— (Ueber die abyssinische Expedition) sind über Malta und Alexandria folgende Nachrichten eingetroffen: Aus Aden vom 29. December wird gemeldet: Die zweite Brigade, bestehend aus dem 4. europäischen, dem 3. und 5. indischen Regimente sammt der Artillerie, hat Aden passirt. General Sir Robert Napier wird stündlich erwartet. Eine Depesche von Annesley vom 4. Januar besagt: Sir Robert Napier ist heute in der Annesley Bai gelandet. Er wurde von Oberst Merewether und General Staveland empfangen. Sir Robert Napier hat sich sofort zur Front begeben. Eine Marine-Brigade wird für den unmittelbaren Dienst der Expedition organisirt.

Tagesneuigkeiten.

— (Verhaftung eines Raubmörders.) Der Sicherheitsbehörde ist es gelungen, den Thäter des an Maria Hente in der Adamsgasse in Wien verübten Raubmordes am 14. v. nach Mitternacht zu Klein-Neusiedl in der Person des Georg Rattay festzunehmen.

— (Zu Grillparzer's Geburtsfest.) Seine Excellenz der Herr Reichskanzler Freiherr v. Beust hat aus Anlaß des heutigen Geburtsfestes unseres hochgeachteten vaterländischen Dichters, des Herrn Hofrathes Franz Grillparzer, folgendes Beglückwünschungsschreiben an denselben gerichtet: „Dem Manne, dessen Dichterruhm dem gesammten Deutschland, dessen Herz unserem geliebten Oesterreich angehört, dem verehrten Geiste, dem leuchtenden Vorbilde nachstrebender Dichter, dem erprobten Patrioten, der Dynastie und Vaterland mit unzerstrenlicher Liebe umfaßt, bringt die aufrichtigsten Glückwünsche zum Geburtsfeste treu und verehrungsvoll dar der Reichskanzler.“

— (Der Vorstand des Unterstützungsvereins der Buchdrucker und Schriftgießer Wiens) zeigt an, daß er mittelst Gremialschreiben vom 13. Jänner davon verständigt wurde, daß endlich ein Decret der Statthalterei, vom 28. December v. J. datirt, die Landeshauptkasse anweist, dem Unterstützungsvereine der Buchdrucker und Schriftgießer Wiens das im Jahre 1852 confiscirte Vermögen, bestehend aus Werthpapieren im Betrage von 6330 fl. und 2924 fl. 41 1/2 kr. in Barem, zusammen 9254 fl. 41 1/2 kr., herauszugeben.

— (Ein Lebenskretter.) Am 19. December vorigen Jahres fuhr ein Waghaukbesitzer von Toblach (Tirol) in Gesellschaft von zwei Personen nach dem eine halbe Stunde von dem Orte entfernten, an dem Toblacher See gelegenen Walde um Holz; der See beginnt gewöhnlich schon im November zuzufrieren und ist von Anfang December bis Ende März mit einer starken Eiskruste überzogen. Während dieser Zeit wird er in Ermangelung eines anderen geeigneten Winterweges als Straße benützt, um Holz abzuführen. Als das Gefährte beinahe an die tiefste Stelle des Sees kam, brach das Eis unter einem fürchterlichen Getöse unter ihren

Füßen. Das Pferd sank bis an den Kopf in das Wasser, die drei Personen erhielten sich aber noch auf dem Eise und kamen glücklich aus ihrer lebensgefährlichen Situation heraus. Sie eilten nun zum nächstgelegenen Orte, um Hilfe für das arme Pferd zu holen. Sogleich begaben sich auch fünf Mann mit Stricken und anderen Rettungswerkzeugen an den Ort des Unglücks. Nachdem das Pferd unter großer Anstrengung an verschiedenen Stellen an die Stricke befestigt war, gelang es nach großen Mühen, dasselbe wieder auf die Eisbede zu bringen. Das Pferd brach jedoch abermals ein und mit ihm sanken alle sieben Personen ins Wasser bis an den Kopf. Ein Mann, der als tapferer Kaiserjäger dem Tode schon öfters ins Auge geschaut, behielt auch in dieser Lage seine Geistesgegenwart. Es gelang ihm, sich auf die Eiskruste zu schwingen; hierauf reichte er sogleich einem anderen die Hand und zog ihn aus dem Grabe des Sees. Alsdann nahmen die beiden Geretteten alle vorfindliche Stricke und warfen sie den anderen zu. Auf diese Weise wurde einer nach dem anderen aus dem Wasser gezogen. Der Reiter aller aber war der Kaiserjäger Joseph Santer.

— (Die Eruption des Vesuv.) Unterm 12ten v. M. wird aus Neapel gemeldet: Die Lava strömt noch immer reichlich aus dem Krater des Berges. Die Höhe des Stromes beträgt 7 bis 8 Meter, die Breite 50 bis 60 Meter. Erschütterungen und Detonationen sind sehr häufig und man hält ein baldiges Aufhören des Ausbruches nicht für wahrscheinlich.

Locales.

** (Vereinsnachrichten.) Das erste heutige Schächentränzchen findet nächsten Sonntag im „Hotel Elefant“ statt und verspricht dem getroffenen Arrangement nach ein recht animirtes zu werden. — Morgen Samstag werden auch die regelmäßigen Anenipabende der Turner, Sänger und Schützen im Fischer'schen Saale wiederum beginnen.

** (Feuer.) Gestern Abends gegen 8 Uhr signalisirten zwei Schüsse ein in der Polanavorstadt ausgebrochenes Kaminfeuer. Dasselbe wurde bald gelöscht, ohne weiteren Schaden anzurichten.

— („Die Weiber von Belvede“) von L. Bermonik kommen am 26. Jänner auf dem hiesigen landeschaftlichen Theater zur Darstellung. Bei Einstudirung dieses dreiactigen vaterländischen Stückes unter der Regie unseres tüchtigen Regisseurs Herrn Krosset soll dem gefanglichen Theile, welcher bekanntlich aus beliebten nationalen Liedern besteht, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wir werden auch unsere Landestrachten bei diesem Anlasse nach langer Zeit wieder einmal auf den Brettern erscheinen sehen und glauben somit bei der Neuheit des Gegenstandes dem Unternehmen einen guten Erfolg in Aussicht stellen zu können.

— (Für unsere Schützen.) Die zuletzt versendete Correspondenz für das Bundeschießen in Wien schreibt: „Die Theilnahme an dem Concurs für die Gebäude auf dem Festplatz verspricht sehr lebhaft zu werden. Es sind bisher über 40 Anmeldungen erfolgt, darunter je eine aus München, Bremen, Pest und Bozen. Die Anmeldungen zum Festbesuche wollen möglichst frühzeitig und so viel wie thunlich corporativ nach den Landes-, Bezirks- und Einzel-Schützen-

der höheren Stände, die mit dem Vater ihren einzigen Ernährer und Erhalter verloren und aus dem Schiffbruch einer besseren Zeit oft kaum einen Nothgroßchen gerettet haben, wie könnten sie, als alleinstehende Frauen und arme Waisen, anständiger ihr gutes Brot verdienen, leichter eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gewinnen, als durch Arbeiten auf einer Nähmaschine, von deren Ertrag sie bequem und reichlich subsistiren können. Mag immerhin das aufzuwendende Capital ein verhältnißmäßig bedeutendes sein, es ist gewiß anders nicht besser anzulegen, denn es trägt seine reichlichen Zinsen; — es gibt keine Arbeit, kein Geschäft, bei dem eine alleinstehende Frau, ein junges Mädchen so viel mit ihrer Handarbeit verdienen könnte, als gerade mit der Nähmaschine. Und wenn sie auch den letzten Sparpfennig dafür hingeben müßten, sie mögen ihn freudig opfern, denn die Maschine bringt reichlichen Verdienst und macht sich schon in kurzer Zeit bezahlt. Eine gute Näherin kann allein und ohne Hilfe täglich spielend 20 Sgr. bis 1 Thlr. damit verdienen, unter Mithilfe einer Mutter, Schwester oder Freundin sogar das Doppelte und noch mehr. Wo anders könnten sie eine so lohnende Arbeit, eine so anständige Beschäftigung finden?

Man muß es nur haben, wie die Arbeit unter den Händen fliegt, wie selbst zwei, drei und mehr Gehilfsinnen kaum so viel besten, kniffen, arrangiren, zusammensetzen und vorbereiten können, als man auf der Maschine fertig steppt, denn in kaum einer Viertelstunde näht sie zwölf und mehr Ellen der schönsten und saubersten Sieppnaht. Das Nähen hört auf, eine angreifende, körperliche Anstrengung zu sein, es wird zu einer unterhaltenden und anregenden Arbeit, die wehr den Geist, als den Körper beschäftigt und durch die überraschende Schnelligkeit, mit der sie sichtlich unter den Händen rasch und mühelos wächst, mehr anregt als abspannt, mehr unterhält als ermüdet.

Mit Bequemlichkeit kann man in einer Minute fünf- bis sechshundert Stiche machen, bei gleichmäßiger Arbeit und geraden Nähten diese Zahl sogar auf tausend

und zweitausend bringen, ohne sich besonders anzustrengen und zu ermüden. Man denke nur, wie viel man bei solcher Schnelligkeit in kurzer Zeit leisten kann, wie man mit leichter Mühe in einer Stunde so viel schafft, als man auch bei der größten Anstrengung in einem ganzen Tage mit der Hand nicht fertig bringt, und dabei so sauber und schön, wie es keine Hand vermag, und wie viel eine Hausfrau dadurch an Zeit gewinnt, die sie viel besser der Erziehung ihrer Kinder, ihrem Gatten, ihrer Familie, ihrem Hauswesen und — ihrer Erholung widmen kann.

Wenn ich sehe, was ich jetzt alles in meiner Häuslichkeit nähe und fertig schaffe, dann ist es mir oft unerklärlich, wie ich früher ohne Nähmaschine nur habe fertig werden können. Freilich habe ich sonst durch fremde Arbeiterinnen für schweres Geld anfertigen lassen müssen, was ich jetzt mit eigenen Händen mühelos und spielend schaffe.

Allerdings kann man dies alles nur von einer guten Nähmaschine haben, die dem Zwecke vollkommen entspricht, dem sie dienen soll; von einer untauglichen Maschine wird man wenig Nutzen und Vergnügen, wohl aber viel Aerger und Verdruß haben. Was man damit näht, hält nicht; gerade wenn die Arbeit pressirt, versagt die Maschine den Dienst; wo man gern fördern und beschleunigen möchte, wird man durch kleine Unfälle aller Art gestört und aufgehalten; je mehr man sich ercisiert, desto weniger gelingt es, die Fehler zu entdecken, die Hindernisse zu beseitigen und die Maschine wieder in Ordnung zu bringen; endlich wird man nervös erregt, ärgerlich, geräth in gefinde Verzweiflung und wirft zuletzt Arbeit und Maschine in den Winkel, um dann mit Thränen in den Augen und mit vor Aufregung zitternden Händen wieder zur Nadel zu greifen und mit Aufopferung aller Kräfte allein und ohne die Hilfe der Maschine die dringende Arbeit zu vollenden.

Solche bittere, trübe Erfahrungen können Einem die Nähmaschinen wohl verleiden, — deshalb, um sie nicht erst machen zu müssen, sei man beim Ankauf derselben

vorsichtig; man glaube nicht glatten Worten, sondern prüfe sorglich alle einschlagenden Verhältnisse und wähle nur eine solche Maschine, die ganz dem vorliegenden Zwecke entspricht und für deren untadelhafte Arbeit ebenso der bewährte Ruf der Fabrik Garantie leistet, als die praktische Erfahrung spricht.

Allein, wer die Wahl hat, hat die Qual. Ich weiß recht gut und habe es ja an mir selbst erfahren, wie schwer eine Hausfrau zu dem Entschluß kommt, ein erspartes Stämmchen, vielleicht den letzten Nothgroßchen der armen Witwe, für eine Nähmaschine hinzugeben, wenn sie zehn und zwanzig verschiedenen Annoncen von Nähmaschinen-Fabricanten gegenübersteht, von denen jede die eigenen Fabricate lobt und die der Concurrenten wohl gar als völlig untauglich verschreit.

Deshalb prüfet alles und behaltet das Beste; geht selbst hin, seht Euch die verschiedenen Maschinen mit eigenen Augen an, wägt Vorzüge und Nachtheile der einen oder der anderen gegen einander ab und höret vor allem den Rath erfahrener Hausfrauen, die schon seit längerer Zeit im Besitz von Nähmaschinen sind und daher aus eigener Erfahrung über deren Brauchbarkeit am besten urtheilen können.

Freilich haben nicht alle Hausfrauen Gelegenheit, eine solche Prüfung vorzunehmen, und Bekannte, deren praktisch erfahrener Rath sie hören können; viele wohnen zu weit ab von einer größeren Stadt, in der sie eine genügende Auswahl von Nähmaschinen finden, andere werden durch häusliche Verhältnisse und durch pecuniäre Rücksichten verhindert, oder durch ihre Wirthschaft an's Haus gefesselt; sie sind also in der üblen Lage, das Beste nicht finden und behalten zu können, weil es ihnen an Gelegenheit fehlt, alles zu prüfen und aus Ueberzeugung zu wählen. Diesen sollen und werden die folgenden Zeilen, wie ich hoffe, wenigstens einen kleinen Anhalt geben und einige nützliche Fingerzeige für die zu treffende Wahl bieten.

(Schluß folgt.)

vereinen und durch Vermittlung der Vorstände derselben erfolgen, weil es nur bei einer solchen Einrichtung möglich sein wird, die Evidenzhaltung der Festtheilnehmer auf das Genaueste durchzuführen und für deren entsprechende Unter- kunft, sowie für die Befriedigung der Bedürfnisse derselben sichere Fürsorge zu treffen. Dasselbe gilt auch bei den An- meldungen zum Eintritt in den deutschen Schützenbund, wozu sich aus Oesterreich allein circa 1100 Schützen gemeldet haben."

Der Leichensfeier Kaiser Maximilian's von Mexico.

Laibach, am 17. Jänner.

Der gestrige Abend versammelte eine ungeheure Menschenmenge aller Stände auf dem in liberalster Weise geöffneten Perron des Bahnhofes. Der Trauerzug mit den irdischen Reiten Sr. Majestät des Kaisers Maxi- milian kam zur bestimmten Stunde an und wurde von dem Geläute aller Glocken und den Klängen der durch die Musikcapelle des hier garnisonirenden Regiments Graf Hujn Nr. 79 executirten Trauermusik empfangen. Auf dem Perron war eine Ehrencompagnie dieses Regiments aufgestellt. Sämmtliche Civil- und Militärautoritäten, dann die Turner, Sänger und Schützen mit ihren Ban- nern hatten sich zum Empfange versammelt. Das Trauer- gefolge, Excellenz Admiral Tegetthoff an der Spitze, begab sich in den Wartsaal erster Classe, wo sich auch sämmtliche anwesenden Repräsentanten der k. k. Landes- regierung, der Herr Landespräsident Conrad v. Chybe- feld an der Spitze, einfanden, um Sr. Excellenz dem Herrn Admiral Tegetthoff die Gefühle der Bevölkerung, in welcher der Traueract die tiefste Bewegung hervor- gerufen hatte, auszudrücken. Von Seite der Vereine hatte Herr Dr. Ritter v. Stöckl als Oberschützen- meister die Ehre, Sr. Excellenz dem Admiral Tegetthoff vorgestellt zu werden, um auch im Namen dieser Vereine die Gefühle tiefer Trauer und herzlichster Theilnahme an dem schweren Schicksalsschlage, der un- sere kaiserliche Familie und mit ihr ganz Oesterreich getroffen, auszudrücken. In der Zwischenzeit sang der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft vor dem Leichenwaggon einen Choral: „Nach tritt der Tod den Menschen an" mit Vollendung und jener Weihe, welche der Moment erforderte. Nach halbstündigem Aufenthalte ver- abschiedete sich Sr. Excellenz der Herr Admiral Te- getthoff von den anwesenden Autoritäten und der Zug setzte sich unter den Trauerklängen der Musik in Bewegung, geleitet von der gefühlvollen Theilnahme einer tief bewegten Bevölkerung, in welcher nur der heisse Wunsch lebt, es möge mit diesem, dem schwersten Schicksalsschlage die Reihe der Prüfungen abgeschlossen sein, welche Oester- reichs Haus und sein treues Volk mit ihm getroffen, und unser schwergeprüfter Monarch einen Trost in seinem schweren Leide in der Liebe seines Volkes finden, welches in ihm den großherzigen Spender der freisinnigsten Constitution, den Begründer der lichtvollsten Epoche unseres Staatslebens verehrt.

Die Leichensfeier in Triest.

Triest, 16. Jänner. Es war gestern Abends gegen 8 Uhr, als sich der Menschenmenge, die dichtgedrängt unsere Molo's füllte, die Lichter der Flotte zeigten, die durch den Abendnebel auftauchend auf der Rhede sichtbar wurden. Boote ruderten hinaus und umkreisten schweigend die schwarzen Kolosse, die den todtten Kaiser begleiteten. Heute waren bereits in der frühesten Morgenstunde, vor 7 Uhr, die Straßen der Stadt gefüllt, die Fenster und Balcone in den Straßen, durch die der Zug seinen Weg zu nehmen hatte, mit Traueremblem, die öffentl. Gebäude, Consulate u. s. w. mit Trauerflaggen geschmückt. Die eigens für diesen Zweck errichteten Tribünen füllten sich, die Kaufläden waren geschlossen. Der Molo S. Carlo, aus dessen Nähe bereits gestern Abends die an dessen südlicher Seite ankernden Dampfschiffe entfernt wurden, war geräumt, durch ein Spalier abgeschlossen und der Eintritt auf denselben nur den bei der Feierlichkeit functionirenden, so wie den

mit Eintrittskarten versehenen Personen gestattet. Gegen 9 Uhr füllte sich allmählig der Molo, eine Division des k. k. Matrosencorps nahm ihre Aufstellung mit der Front gegen die eigens errichtete schwarz verhängte Landungs- treppe, und die Theilnehmer an der traurigen Feierlich- keit erschienen, um die hohen Leidtragenden, sowie die Leiche des verbliebenen Kaisers zu erwarten. Militärische Würdenträger aus Nah und Fern, sämmtliche in Triest befindliche k. k. Staatsbeamte, die Handelskammer und der Lloyd, die hier residirenden Consuln aller Nationen, Deputationen aus verschiedenen Theilen des Reiches, darunter die ungarischen und die drei croatischen (des Landtages mit Bischof Solc an der Spitze, der Stadt- haltere und der Stadt Agram) in ihrer kleidsamen Nationaltracht, die dienstfreien Officiere und Beamten unserer Marine sowie der Garnison umstanden den Landungsplatz, als sich die Herren Erzherzoge Karl Ludwig, Ludwig Victor, Leopold und Ernst einfanden.

Unterdessen dröhnten seit 8 Uhr von den Schiffen, den Hafenbatterien und dem Castell die Trauersalven über die glänzende unbewegte See, sämmtliche Kriegs- und Kauffarthenschiffe hatten ihre Flaggen halbtopp ge- hisst und der dicke Rauch der Salven zog sich wie ein Gewölz zwischen Schiffen und Flaggen und Menschen hin. Punkt halb 10 Uhr stieß die Galeggiant — das Trauerboot — von der „Novara" ab, auf ihr der Sarg mit dem Leichnam, und bewegte sich, von einer Dampfbarcasse geschleppt, in langsam feierlichem Tempo gegen den Molo S. Carlo.

Schöszig Fuß lang und vierzehn Fuß breit ist die Galeggiant, mit schwarzem Tuch völlig verhüllt, das an den Seiten und rückwärts im Wasser nachschleppt. Unter dem Bug befindet sich ein silberner Engel in Ueberlebensgröße, der trauernd zwei Kränze vor sich hinhält. Ueber ihm ruht ein schlummernder Löwe. Rund um das Boot laufen Guirlanden von schwarzen und silbernen Blättern und an beiden Seiten knien schützende Engel neben dem Namenszuge Maximilians. Ein Baldachin von schwarzem Tuch mit Silberfransen geschmückt, hebt sich 35 Fuß hoch, mit der mexicanischen Kaiserkrone geschmückt, über dem Katafalk, auf dem der Sarg ruht. Der Sarg ist mit einem rothen Sammt- tuche bedeckt, mit Goldborduren geschmückt, obenauf liegt ein Kranz, von der hohen Familie des Verbliebenen ge- spendet. Er ist mit drei Bändern umwunden,

„dem tapferen Helden"

„dem unvergeßlichen Bruder"

„dem echten Christen"

lauten die auf roth und weißem Bande gestickten In- schriften. Rings um den Sarg liegen auf schwarzen silberbetreuten Sammtpolstern die mexicanische Kaiserkrone, der österreichische Erzherzogshut und die Fürstenkrone, dann der Orden des goldenen Vlieses, das Großkreuz des St. Stephanordens, der kaiserlich mexicanische Aler- und Guadalupe-Orden. Acht Secofficiere halten mit blankem Säbel die Ehrenwache. Noch 3 Kränze schmücken die Bahre, — einer, den die Garnison von Queretaro ihrem gemordeten Kaiser spendet, einer von dem Gouver- neur der Festung Gibraltar und einer von den Flotten- officieren in Pola. Geharnischte Ritter mit schwarzer Helmzier, Emblemen von Waffen und Fackeln umgeben das Ganze.

Voraus der Galeggiant fuhr in einem schwarz- behangenen Boote ein k. k. Seestabsofficier, der den Con- duct anführte. Hierauf kam die Dampfbarcasse mit dem Trauerboote im Schlepptau. Diesem folgte ein sechs- rudriges Boot mit dem Freunde des Verstorbenen, der ihm durch Heimholen seines Leichnams den letzten Liebes- dienst erwies — mit dem Sieger von Lissa. Zahlreiche andere Boote der Kriegs- und Handelsmarine umgaben den Trauerzug.

Unterofficiere der k. k. Kriegsmarine, sämmtlich glänzend mit österreichischen und fremden Ehrenzeichen geschmückt, hoben den Sarg und ließen ihn auf den Schienen, welche auf der Landungsbrücke angebracht waren, hinabgleiten, um ihn dann auf den prachtvollen Hoftrauer- wagen zu heben, der auf dem Molo bereit stand. Der Anblick war tief ergreifend und in den Augen vieler Theilnehmer an der Feier glänzten Thränen. Der hoch-

würdige Herr Bischof von Triest nahm unter zahlreicher Assistenz die Einsegnung vor, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Unter Vortritt zweier Bataillone Infanterie mit der Musikbände und dem Brigadecommando (G. M. Herzog von Württemberg) an der Spitze, unter Kanonendonner und Glockengeläute, bewegte sich der Zug langsam und feierlich durch die dichtgedrängten Straßen. Die wache- haltenden Marineofficiere umgaben den Trauerwagen, neben ihnen sechs Diener vom Schloßpersonal in Mi- ramar mit Fackeln in den Händen. Unmittelbar hinter dem Sarge, dem der Stadtrath mit der städtischen Fahne und der Clerus voranschritten, gewahrte man die vier Herren Erzherzoge, dann den Viceadmiral v. Tegetthoff und den Stadthalter Freiherrn v. Bach. Unter der gro- ßen Zahl von nachfolgenden Würdenträgern befanden sich auch der Stadt- und Festungscommandant von Venedig, Generalleutnant Carlo Mezzacapo mit seinen Beglei- tern, unter denen wir nachträglich noch den Generalstabs- oberst Conte Paolo Onieu de la Batié erwähnen, Vice- admiral Baron Wüllerstorff, Graf Jos. Waldstein, k. k. Kammerer und geh. Rath, der von seinem früheren län- geren Aufenthalte hier noch im besten Andenken steht, die Grafen Zichy und Haddik in prächtiger ungarischer Magnatentracht, und viele andere hervorragende einhei- mische und fremde Persönlichkeiten. Militär schloß den Zug.

Vor dem Bahnhofe angekommen, wurde die Leiche auf das schwarze Trauergerüste gehoben, das am Ein- gange zur Station errichtet war, und wo abermals die Geistlichkeit ein de profundis ausstimmte und eine zweite Einsegnung vornahm. Hierauf wurde der Sarg von den Marine-Unterofficiern gehoben, unter das zunächst dem Bahngelände errichtete Trauerzelt und dann in den eigens für diesen Anlaß mit schwarzem Stoff und weißem Atlas decorirten Waggon übertragen. Zu den Füßen des Sarges ist im Waggon ein breiter Beischmel angebracht; die Kronen, Kränze und Orden schmücken den Sarg, — rings herum brennen Lampen in mattem Glase. Viceadmiral Tegetthoff, der hochwürdige Marine superior, Msgr. Raich, die Deputation der Officiere und zwei Compagnien der k. k. Kriegsmarine, sowie eine große Anzahl anderer Officiere und Hofbe- amte begleiteten den Train, der um 1 Uhr nach Wien abfuhr.

(Tr. Ztg.)

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.")

Wien, 16. Jänner Abends. Die „W. Abendpost" meldet: Am 19. d. findet eine Ver- sammlung der Delegationen behufs deren Con- stituierung statt, am 20. abgesonderte Vorstel- lung beim Kaiser durch den respectiven Mini- sterpräsidenten in Gegenwart des Reichsministeriums.

Wien, 16. Jänner. Das „N. W. Tgl." sagt, daß im Ministerrath das ordentliche Armeebudget mit 76 Millionen festgesetzt wurde, also mit einem gerin- geren Betrage als jener, den der Reichsrath im Jahre 1865 bewilligt. Das außerordentliche Erforderniß von 30 Millionen für Ergänzung der Bewaffnung soll auf 2 Jahre vertheilt werden, um ein Reichsdeficit zu ver- meiden. Es wird versichert, daß der Bedarf für den nächsten Coupon bereits gedeckt ist.

Telegraphische Wechselcourse.

vom 16. Jänner.

3perc. Metalliques 56.55 — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.60. — 5perc. National Anlehen 65.15. — Bank- actien 683. — Creditactien 125. — 1860 r Staatsanleihe 83.10. Silber 118.75. — London 120.55. — R. f. Ducaten 5.74 1/2.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer

Erstes Schützenkränzchen

Sonntag den 19. Jänner
im „Hotel Elephant".

Börsenbericht. Wien, 15. Jänner. Das geringe Geschäft verlief in fester Haltung, ohne wesentliche Coursveränderungen zu erzielen. Geld flüssig.

Öffentliche Schuld.				Geld Waare				Geld Waare			
A. des Staates (für 100 fl.)											
In d. W. zu 5pCt. für 100 fl.	53.30	53.40		Oberösterreich zu 5%	87.50	88.—		Böhm. Westbahn zu 200 fl.	147.—	147.50	
In österr. Währung steuerfrei	56.95	57.10		Salzburg „ 5 „	86.50	87.50		Defl. Don.-Dampfsch.-Ges. 500 fl.	484.—	486.—	
„ Steueranl. in d. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	89.—	89.25		Böhmen „ 5 „	91.50	92.—		Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl.	181.—	183.—	
„ 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	85.50	85.75		Nähren „ 5 „	88.50	89.50		Wien-Dampfsch.-Actg. 500 fl. d. W.	448.—	452.—	
Silber-Anlehen von 1864	72.—	73.—		Schlesien „ 5 „	87.—	88.—		Pester Kettenbrücke	380.—	385.—	
in 37 Jahr. zu 5pCt. 100 fl.	78.50	79.—		Steiermark „ 5 „	88.—	89.—		Anglo-Anstria-Bank zu 200 fl.	108.—	108.50	
Nat.-Anl. mit Jan.-Comp. zu 5%	65.30	65.45		Ungarn „ 5 „	69.25	70.—		Lemberger Cernowitzer Actien	167.50	168.—	
„ „ „ Apr.-Comp. „ 5 „	65.30	65.45		Remeser-Banat „ 5 „	69.—	69.50		Pfandbriefe (für 100 fl.)			
Metalliques „ 5 „	56.50	56.60		Croatien und Slavonien „ 5 „	69.—	69.50		National- „	97.30	97.50	
„ „ „ „ „ 5 „	57.25	57.50		Galizien „ 5 „	63.—	63.50		bank auf verlosbar zu 5%	92.70	92.85	
„ „ „ „ „ 5 „	50.25	50.50		Siebenbürgen „ 5 „	63.—	63.50		C. M.	90.75	91.25	
Mit Verlos. v. J. 1839	152.50	153.50		Bukovina „ 5 „	63.—	63.50		Nationalb. auf d. W. verlosb. 5 „	102.—	103.—	
„ „ „ „ 1854	73.—	73.25		Ung. m. d. B.-C. 1867	66.25	66.75		Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 „			
„ „ „ „ 1860 zu 500 fl.	83.10	83.20		Dem. B. m. d. B.-C. 1867	65.50	66.—		Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber			
„ „ „ „ 1864 „ 100 „	91.75	92.—		Action (pr. Stück).				Pose (pr. Stück.)			
„ „ „ „ 1864 „ 100 „	76.80	77.—		Nationalbank (ohne Dividende)	685.—	687.—		Cred.-A. f. G. u. G. z. 100 fl. d. W.	126.75	127.—	
Como-Rentensch. zu 42 l. aust.	18.—	19.—		R. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. d. W.	1694.—	1700.—		Don.-Dampfsch.-G. z. 100 fl. d. W.	91.—	—	
Domainen hypot. in Silber	104.25	104.50		Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. W.	184.70	184.90		Stadtgem. Ofen „ 40 „ d. W.	25.—	26.—	
Niederösterreich zu 5%	89.—	89.50		S.-G.-G. zu 200 fl. d. W. o. 500 fl.	241.40	241.50		Esterhazy zu 40 fl. d. W.	117.—	119.—	
				Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. d. W.	140.—	140.50		Salm „ 40 „ „	32.—	32.50	
				Süd.-nordb. Ver.-B. 200 „	132.50	133.—		Pallffy „ 40 „ „	24.25	24.75	
				Süd.-St.-L.-ven. u. z. i. C. 200 fl.	160.50	160.75					
				Gaf. Karl-Lud.-B. z. 200 fl. d. W.	198.—	198.50					

W a s c e l. (3 Monate.)

Augsburg für 100 fl. subd. W. 100.50 100.80
Frankfurt a. M. 100 fl. detto 100.60 101.—
Hamburg, für 100 Mark Banco 88.80 89.—
London für 10 Pf. Sterling 120.50 120.75
Paris für 100 Franken 47.90 47.95

Cours der Geldsorten

Geld Waare
K. Münz-Ducaten 5 fl. 73 kr. 5 fl. 73 1/2 kr.
Napoleonsd'or „ 9 „ 62 „ 9 „ 62 1/2 „
Russ. Imperials „ 9 „ 90 „ 9 „ 93 „
Vereinsthaler „ 1 „ 77 „ 1 „ 77 1/2 „
Silber „ 118 „ 25 „ 118 „ 50 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri- vatnotirung: 87 Geld, 93 Waare